

Isabella Hermann

Der Umgang mit dem Anderen in *District 9*. Eine politikwissenschaftliche Betrachtung von Science Fiction

Science Fiction als Film-Genre hinterfragt unsere aktuelle Welt und zeigt neue Perspektiven auf, die nicht nur für Fans, sondern ebenso für die wissenschaftliche Analyse interessant sind. Auch für die Politikwissenschaft kann eine Betrachtung von Science Fiction-Filmen eine Bereicherung darstellen, wobei das Thema des „Boundary- oder Border-Managements“ ein zentraler Betrachtungspunkt ist. Wegen seines gewollt realitätsnahen Settings und seines originär politischen Inhalts eignet sich der Film District 9 besonders für eine beispielhafte populärwissenschaftliche Betrachtung.

Science Fiction-Filme sind nicht nur ein spannender Zeitvertreib mit hohem Unterhaltungswert für den Zuschauer, da die außergewöhnlichen Settings der Filme den Produktionsfirmen die Grundlage liefern, immer aufregendere und anspruchsvollere Special-Effects fortzuentwickeln. Sie sind auch gerade wegen dieser außergewöhnlichen Settings, die eigentlich ja nicht an geschichtliche, technische oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen gebunden sind, für die zeitgenössische Betrachtung interessant. Denn natürlich nehmen Science Fiction-Filme – mal mehr, mal weniger – Bezug auf das aktuelle Weltgeschehen, transzendieren es jedoch und gewähren einen Diskurs ethisch-gesellschaftlicher Problemstellungen unter Extrembedingungen wie Technologiesprünge, ein bevorstehendes oder erlebtes Weltende oder die Konfrontation mit dem Anderen. Wie gehen wir als Menschen mit solchen Herausforderungen um, wie verändern sich unsere Moralvorstellungen, was sind die Grenzen unseres Menschseins? Es sind solche grundlegenden Fragen, mit denen sich Science Fiction-Filme auseinandersetzen.

Science Fiction in der Politikwissenschaft

Die in Science Fiction-Filmen verhandelten Themen, die im Setting der klassischen Weltraumreise ebenso auftauchen können wie in einem „Reality-Fiction“-Szenario, reichen von Polit-Dystopien, über Ökologiethemata bis hin zur Hinterfragung von „Body Politics“.² Das macht die Filme nicht nur für ein interessiertes Kinopublikum spannend, sondern auch für die wissenschaftliche Betrachtung in verschiedensten Disziplinen, sei es Philosophie, Theologie, Soziologie oder Politikwissenschaft. In letzterer hat Populärkultur im Allgemeinen als „sekundäre Repräsentation der Wirklichkeit“ – im Gegensatz zur primären Repräsentation wie etwa realen politischen Reden oder Zeitungsartikeln – in den letzten 15 Jahren enormen Aufwind erhalten. Stimmen, die einer solchen Einteilung in primäre und sekundäre Repräsentation kritisch gegenüberstehen, sprechen gar von einem Kontinuum aus Weltpolitik und Populärkultur.³ Die Analyse von Science Fiction-

¹ Reality Fiction kann zum einen bedeuten, dass die Realität, wie wir sie kennen, als Fiktion entlarvt wird, wie dies beispielsweise in *Matrix* geschieht, zum anderen aber auch, dass die fiktionale Idee selbst in einem für uns sehr authentischen und realistischen Setting untergebracht ist, wie etwa in *District 9*. Vgl. Matthias Fritsch/Martin Lindwedel/Thomas Schärtl: *Wo nie zuvor ein Mensch gewesen ist: Science Fiction-Filme: Angewandte Philosophie und Theologie*. Regensburg: Friedrich Pustet 2003, S. 25.

² Stark mit kritischen Theorieansätzen verwoben, bezieht sich der Begriff auf die Praktiken, durch die politisch-gesellschaftlich über den menschlichen Körper verfügt wird. Er bezeichnet daher auch den Kampf zwischen individueller und öffentlicher Kontrolle über den Körper. Das kann gegenwärtige Diskussionen um Geburtenkontrolle oder ein Recht auf Abtreibung genauso umfassen wie Diskussionen um Zukunftstechnologien wie das Klonen, den Einsatz von Medikamenten, Viren oder Implantaten, oder die Entwicklung von Androiden oder Cyborgs.

³ Vgl. Kyle Grayson/Matt Davies/Simon Philpott: „Pop Goes IR? Researching the Popular Culture–World Politics Continuum“. *Politics*, 29, 3 (2009), S. 155-63.

Filmen kann sich dabei auf drei Bedeutungsebenen abspielen.⁴ Sie können zum einen als Spiegelbild unseres internationalen Systems betrachtet werden, das dabei allerdings neue Sichtweisen und Diskussionen ermöglicht, beispielsweise wenn man Analogien zwischen der Wandlung von der „galaktischen Republik“ zum „galaktischen Empire“ in *Star Wars* und der Entwicklung der USA unter George W. Bush zieht. Zum zweiten und eng verwandt können sie eingesetzt werden, um Daten über Normen- und Wertvorstellungen über die Realwelt zu sammeln, etwa wenn man in der Serie *Star Trek* anhand der Beziehung der Föderation zu den Klingonen faktische Aussagen über das sich wandelnde US-amerikanische Russland-Bild nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Zerfall der Sowjetunion zieht.⁵ Und zum dritten können Science Fiction-Filme als ermöglichendes, konstitutives oder mythenbildendes Element für politische Gemeinschaften betrachtet werden, wenn man etwa an den gefeierten US-Patriotismus in Filmen der 1990er wie *Armageddon* oder *Independence Day* denkt, die ganz klar einen amerikanischen Einheitsmythos wachriefen. Allgemein könnte man Science Fiction dann auch als „genre of the beyond“ interpretieren, das über die konventionellen Vorstellungsmuster hinweg auf das „darüber hinaus“ verweist und so eine neue Vorstellungswelt von politischem Handeln im internationalen System ermöglicht.⁶

⁴ Angelehnt an Daniel H. Nexon/Iver B. Neumann: *Harry Potter and international relations*. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, Inc. (2006), Introduction.

⁵ Beispiele zu Star-Trek-Forschung: Jutta Weldes: *To Seek Out New Worlds: Science Fiction and World Politics*. New York: Palgrave Macmillan (2003) und Iver B. Neumann: „Grab a Phaser, Ambassador: Diplomacy in Star Trek“. *Millennium – Journal of International Studies*, 30, 3 (2001), S. 603-24, aus kulturtheoretischer Perspektive auch Michèle Barrett/Duncan Barrett: *Star Trek: The Human Frontier*. New York: Routledge (2001).

⁶ Vgl. Geoffrey Whitehall: „The Problem of the World and Beyond: Encountering the Other in Science Fiction“. *To Seek Out New Worlds: Science Fiction and World Politics*. Hg. von Jutta Weldes. New York: Palgrave Macmillan (2003), S. 172-73.

Ein interdisziplinäres Thema, das stark in der Politikwissenschaft und vor allem in der Subdisziplin der „Internationalen Beziehungen“ verankert ist und bei der Betrachtung von Science Fiction-Filmen besondere Relevanz besitzt, ist „Border-Management“ oder auch „Boundary-Management“. Diese Begriffe meinen sowohl den Umgang mit realen Staatsgrenzen und staatlicher Souveränität, wie auch die davon gar nicht zu trennende Konstruktion des „Anderen“ jenseits des abgegrenzten Raums. Science Fiction-Filme ermöglichen hier Gedankenexperimente, die den erfolgreichen oder missglückten Umgang des Menschen oder der Menschheit mit neuen Grenzen verhandeln, und so eine Aussagekraft über die Konstruktion menschlicher Identität entwickeln. In diesem Zusammenhang ist die Diskussion um die Chance eines Weltstaates bzw. die interdisziplinäre Auseinandersetzung um die Möglichkeiten einer gemeinsamen menschlichen Identität interessant.⁷ Laut sozialpsychologischer Forschung braucht es zur Herausbildung einer Gruppenidentität notwendig und automatisch ein „Other“, eine andere Gruppe also,⁸ gegen die es sich abzugrenzen gilt.⁹ Diese Abgrenzung von „Ingroup“ und „Outgroup“ kann hauptsächlich auf zwei Arten erfolgen, zum einen als Feindschaft, zum anderen als Konkurrenzverhältnis. Bei ersterer erfolgt die Herausbildung und

⁷ Vgl. zum Beispiel Wendt, Alexander: „Why a World State is Inevitable: Teleology and the Logic of Anarchy“. *European Journal of International Relations*, 9, 4 (2003) S. 491-542.

⁸ Aus politphilosophischer Perspektive wird auch die Ansicht diskutiert, ob es tatsächlich immer eine Outgroup sein muss, gegen die sich die Ingroup abgrenzt; identitätsbildend kann auch ein primärer Selbstbezug positiver Werte sein, oder gemeinsame Abgrenzung gegenüber einer negativen Vergangenheit – wie man es etwa im Einigungsprozess Europas nach dem Zweiten Weltkrieg feststellen kann, vgl. Arash Abizadeh: „Does Collective Identity Presuppose an Other? On the Alleged Incoherence of Global Solidarity“, *American Political Science Review*, 99, 1 (2005), S. 59-59.

⁹ Als Begründer dieser „Theorie der sozialen Identität“ gelten Henri Tajfel und John Turner, vgl. Henri Tajfel: „Social psychology of intergroup relations“. *Annual review of psychology*, 33, 1 (1982), S. 1-39 und Henri Tajfel/John Turner (1986): „The social identity theory of intergroup behavior“. *Psychology of intergroup relations*. Hg. Stephen Worchel/W.G. Austin, Chicago: Nelson-Hall Publishers 1986, S. 7-24.

Stärkung der eigenen Gruppenidentität dadurch, dass man sich einer anderen Gruppe feindlich gegenüber sieht, die als gemeinsamer bedrohlicher Gegner wahrgenommen und kollektiv verachtet wird – mit der Konsequenz, dass der Feind gemeinschaftlich vernichtet werden muss. Bei dem Konkurrenzverhältnis erfolgt die Abgrenzung zur anderen Gruppe konstruktiver im Sinne eines Wettbewerbs um den „Besseren“ und den „Gewinner“. Mit beiden Fällen geht allerdings immer ein Aufbau und eine Festigung der eigenen Gruppenidentität einher, die sich gerade dadurch konstituiert, dass die Outgroup als Projektionsfläche dessen dient, was die Ingroup laut ihres Selbstverständnisses – sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht – nicht ist.

Tatsächlich sind diese Ergebnisse der Sozialpsychologie wie selbstverständlich und oft in naiver Form im Science Fiction-Genre derart zu finden, dass es lediglich die bedrohliche Begegnung mit einer Alien-Rasse als „das Andere“ braucht, um einen Automatismus in Gang zu setzen, nach dem sich die Unterteilung in verschiedene Nationalitäten oder ethnische Zugehörigkeiten zugunsten der „menschlichen Identität“ auflöst. Diesen Automatismus findet man in seiner „feindlichen“ Ausprägung beispielsweise im bereits genannten Film *Independence Day*, wo sich die Menschheit aufgrund der globalen Bedrohung durch eine feindliche Alien-Force zusammenraufen muss und diese dann tatsächlich in die Flucht schlägt; man findet den Automatismus aber auch im Sinne eines Wettbewerbs etwa in der Serie *Star Trek*, wo ihn die Begegnung mit den friedlichen, aber sozial und technologisch überlegenen Vulkaniern auslöst, und zur Gründung der „Vereinten Föderation der Planeten“ führt, in der alle inter-rassischen Unterscheidungen immerhin zwischen den Menschen aufgelöst sind.¹⁰ In den Internationalen Beziehungen wird diese Möglichkeit eines Kontaktes mit Außerirdischen mitunter als utopische Ideallösung

¹⁰ Hier gibt es freilich eine neue Abgrenzung zwischen der Menschheit als Ganzes zu einer Vielzahl von Außerirdischen, mit denen dann auch Konflikte ausgetragen werden.

zur Entwicklung einer gemeinsamen menschlichen Identität gesehen.¹¹

Die missglückte Einigung der Menschheit in District 9

Bemerkenswert ist, wie dieses Thema des Border/Boundary-Managements in einer genauso außergewöhnlichen wie erfolgreichen Produktion aus dem Jahr 2009 behandelt wird. *District 9* von Regisseur Neill Blomkamp – 2010 u.a. für den Oscar als bester Film nominiert – ist als Reality Fiction in ein sehr realitätsnahes Setting eingebettet. Dieser ‚echte‘ Eindruck wird bewusst durch den Einsatz von Handkameras verstärkt, die uns glauben machen wollen, wir wären ‚live‘ dabei oder folgten einer Dokumentation. *District 9* spielt dabei nicht in einem Zukunftsszenario, sondern in einer alternativen Gegenwart. Als Zuschauer müssen wir zwar ein bedrohliches Grundereignis glauben, die Geschichte selbst läuft dann jedoch von unserem Wissensstand aus gesehen nicht nur in nachvollziehbaren Bahnen, vielmehr werden unsere derzeitigen (welt)politischen und gesellschaftlichen Probleme in mehr oder weniger überzeichneter Form unter Extrembedingungen weitergesponnen.

Die Story beginnt, als im Jahr 1982 ein Alien-Raumschiff auf die Erde kommt und, nachdem eine Art Kommandoteil abgefallen ist, als imposantes Bild ausgerechnet über der Stadt Johannesburg schweben bleibt. Nach einer ereignislosen Zeitspanne von drei Monaten entschließt man sich, das Schiff zu untersuchen, und schneidet sich einen Weg hinein; im Innern finden sich über eine Million (!) verletzte, kranke und verängstigte Außerirdische. Sie haben zwar wie Menschen vier Gliedmaßen, besitzen aber einen viel größeren Körperbau und sind vom Aussehen irgendwo zwischen einem Reptil und einem Insekt anzusiedeln; um den Mund herum

¹¹ Neben Aliens könnten auch noch weitere Bedrohungen zu einer gemeinsamen menschlichen Identität führen, solange sie als gemeinsame Bedrohung der Menschheit aufgefasst werden und ein gemeinsames Schicksal konstituieren, wie etwa ein Atomkrieg oder ein ökologischer Kollaps, vgl. Alexander Wendt: „Collective identity formation and the international state“. *American Political Science Review* (1994), S. 389.

tragen sie fischähnliche Barteln. Kurz gesagt, für das menschliche Auge ist diese Ähnlichkeit zum Menschen schlichtweg unansehnlich, fast wie das perverse Ergebnis eines misslungenen Genexperiments. Niemand weiß wohin mit dieser enormen Anzahl von ungeladenen Besuchern, und so werden die „prawns“ (Garnelen), wie sie dann pejorativ genannt werden, in ein provisorisches Flüchtlingslager, den „District 9“, gebracht. Nach dieser Rückblende wieder in der Gegenwart angekommen, dürfen wir erleben, was in knapp 20 Jahren geschehen ist: Die Außerirdischen leben immer noch in dem Provisorium des District 9, dessen Strukturen mittlerweile verwahrlost und desolat sind; vor allem bedingt durch ausbeuterische illegale Geschäftemacherei seitens krimineller Südafrikaner und den mittlerweile völlig degenerierten Aliens. Für halbwegs Ordnung sorgt die private Militär- und Sicherheitsfirma „Multinational United“ (MNU), die von xenophoben Mitarbeitern durchsetzt ist und eine gigantische Umsiedlung der Aliens in den District 10 vorbereitet, der gut 200 Kilometer von Johannesburg entfernt ist. Doch natürlich verfolgt die MNU eigentlich ganz andere, lukrativere Ziele, denn sie sucht einen Zugang, um die modernen Waffen der Aliens zu bedienen, die offensichtlich nur im Gebrauch mit außerirdischer DNA funktionieren – warum es im Film nicht einmal am Rande vorkommt, dass die Aliens mit ihrer überlegenen Waffentechnologie einen Aufstand proben könnten, wird allerdings ein Rätsel in dem sonst gut konstruierten Plot des Films bleiben. Als der MNU-Mitarbeiter Wikus van de Merwe im Lager mit einer Flüssigkeit in Kontakt gerät, die zunächst eine Alien-Mutation seines Armes bewirkt, sieht MNU die Chance, die Waffentechnologie zu knacken, und wendet sich brutal gegen den ja nun nicht mehr menschlichen früheren Mitarbeiter. Am Ende schafft es ein Alien, das Raumschiff zu starten und die Erde zu verlassen, verspricht aber zurückzukehren, um seine Artgenossen zu befreien. Die Menschen wissen nicht, ob das in friedlicher oder feindlicher Absicht geschehen wird – während mittlerweile 2,5 Millionen Aliens nach District 10 verlegt werden.

Die Parallelen, die durch die krasse Darstellung anhand von Aliens gezogen werden, sind offensichtlich: Ein privater

Sicherheitskonzern wie jene, deren Einsätze durch die USA vor allem im Irak so stark kritisiert wurden, gibt ohne moralische Skrupel den Ton an. Die „United Nations Organization“ scheint es nicht zu geben, oder sie ist komplett desinteressiert, machtlos oder beides; dies ist natürlich ein Seitenhieb auf unsere reale UNO, deren Untätigkeit aufgrund mangelnder Einigkeit im Sicherheitsrat – denken wir an den prominentesten Fall des Völkermordes in Ruanda 1994, aber auch an die aktuelle Gewalt in Somalia oder Syrien – stark in der Kritik steht. Die Wahl des Ortes Johannesburg zieht nicht nur eine offensichtliche Analogie zum südafrikanischen Apartheidsregime, sie zeigt vor allem durch die Zeitlinie des Films erschreckend die Unbelehrbarkeit der Menschheit auf. Denn das „Alien-Apartheidsregime“ ab 1992 läuft ja parallel zur offiziellen Beendigung der Apartheid zwischen weißer und schwarzer Bevölkerung – die Ausgrenzung geht also direkt von den Schwarzen auf die Aliens über. Diese stehen natürlich als Metapher für alle Ausgegrenzten weltweit, sehr augenscheinlich erscheint jedoch auch der Bezug zu den palästinensischen Kriegsflüchtlingen, die seit Jahrzehnten in riesigen Flüchtlingslagern vor allem in Jemen und Jordanien ohne Hoffnung auf Besserung existieren müssen. Bezeichnend ist im Film eine Szene von Aktivisten, die für „*Human Rights*“ für die vernunftbegabten Aliens demonstrieren, was philosophische Fragen nach dem Ende, Beginn und der Definition von ‚Menschsein‘ aufwirft, wie es oft in Science Fiction-Filmen thematisiert wird. Und wahrlich agieren die Lebewesen, die genetisch zur Rasse der Menschen zu zählen sind, höchst „unmenschlich“, wohingegen der infizierte Wikus van de Merwe paradoxerweise in seiner am Ende gänzlich vollzogenen Metamorphose zum Alien in seiner Einsamkeit noch menschlicher wirkt.

Besondere Erwähnung bezüglich Boundary/Border-Management muss ein Punkt finden, der im Film an sich gar nicht explizit thematisiert wird, in seiner Banalität jedoch eine starke, hoffnungslose Botschaft für die Menschheit verkündet. In *District 9* fehlt der globale Impetus des Alien-Kontaktes, da er lediglich auf Johannesburg oder im besten Falle noch auf Südafrika begrenzt ist. So finden wir interessanterweise gar nichts mehr von einem Ideal

der Entwicklung einer gemeinsamen menschlichen Identität, denn offensichtlich scheinen Diskriminierung und Unterdrückung innerhalb der ‚Menschheit‘ unbeeindruckt von den spektakulären Nachrichtenbildern eines gigantischen Ufos über der Stadt Johannesburg parallel zur Diffamierung der Aliens weiterzubestehen. Der größtmögliche Kontakt mit ‚dem Anderen‘ hat folglich keinerlei Wirkung zum Besseren für die Entwicklung der Menschheit – eher im Gegenteil tritt die menschliche Brutalität nur noch offensichtlicher hervor.

Science Fiction als Spiegel der Gegenwart

Diese Sichtweise scheint einer pessimistisch-realistischen Auffassung der Gegenwart gerecht zu werden. Denn nachdem Francis Fukuyama mit dem Untergang der Sowjetunion bereits „Das Ende der Geschichte“ ausgerufen hatte,¹² schien sich mit den Anschlägen auf das World Trade Center und des von den USA unter Präsident George W. Bush angeführten „War on Terror“ in Afghanistan und Irak nun Samuel Huntingtons These vom „Clash of Civilizations“ zu bewahrheiten.¹³ Die Anschläge des 11. September 2001 gelten dabei unzweifelhaft als Paradigmenwechsel, der eine neue Ära einleitete, die Unsicherheit, Terrorismusangst, neue Kriege und Islamphobie prägen. Vor dem Hintergrund einer multipolaren Welt nach 9/11 muss eine ernsthafte Analyse eines möglichen Kontaktes

¹² Damit meinte Fukuyama in einem positiven Sinne, dass nach dem Untergang der Sowjetunion die liberale Demokratie nun den Höhepunkt und gleichzeitig das Ende der soziokulturellen Entwicklung des Menschen darstellt, vgl. Francis Fukuyama: *The End of History*. New York: Routledge 1992.

¹³ Die These vom „Kampf der Kulturen“, die Samuel Huntington Anfang der 1990er entwickelte, besagt im Gegensatz zu Fukuyama, dass nach dem Ende des Kalten Krieges kulturelle und religiöse Identitäten die Hauptquelle für internationale Konflikte darstellen werden, vgl. Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York: Simon & Schuster 1996.

mit Aliens geradezu zwingend ambivalent im Bezug auf eine mögliche Einigkeit der Menschheit ausfallen.¹⁴

District 9 reiht sich allgemein in eine ganze Reihe von Science Fiction-Filmen nach der Jahrtausendwende ein, denen der in den 1990er geradezu gefeierte Optimismus fehlt. Dazu zählen beispielsweise *A.I.* (2001), *Minority Report* (2002), *The Day After Tomorrow* (2004), *The Island* (2005), *I Am Legend* (2007), *Inception* (2010) und *Hunger Games* (2012) – ganz abgesehen von den vielen neuen Superhelden und Comic-Verfilmungen, bei denen die allgemeine Düsternis der Welt und die Gebrochenheit der Protagonisten betont wird, wie *X-Men* (2000), *Spiderman* (2002), *Daredevil* (2003), *Hellboy* (2004), *Batman Begins* (2005) oder *Iron Man* (2008), inklusive der jeweiligen Sequels. Doch auch in vielen Genrefilmen seit den 2000ern steckt – ganz im Einklang mit einer unsicheren „post-9/11-Ära“ – eine ausgeprägte Zukunftsangst bis hin zu einem Zukunftspessimismus. Darunter fallen etwa *Equilibrium* (2002), *Code 46* (2003), *V for Vendetta* (2006), *Children of Men* (2006), *Sunshine* (2007), *Moon* (2009), *Cargo* (2009), *Mr. Nobody* (2009), *Another Earth* (2011) oder *The Perfect Sense* (2011).

Doch der Science Fiction-Film ist nicht nur in der Gegenwart verhaftet und spiegelt den Zuschauern ausschließlich aktuelle Ängste und Sorgen in Vergrößerung zurück. Es werden darüber hinaus auch Szenarien entworfen, die, ganz egal ob es sich innerhalb des Science Fiction-Genres um einen Action- oder Liebesfilm, um einen Suspense-Thriller oder um ein Drama handelt, tatsächlich über sich selbst hinaus weisen und die Grundlage zur Diskussion über bisher nicht Diskutiertes bilden. Denn wie würden wir denn im Falle eines Kontaktes mit Außerirdischen umgehen, was würden wir als Menschen tun? Auf diese Weise lässt sich Science Fiction vielleicht wirklich als „genre of the beyond“ sehen, in dem alles möglich ist

¹⁴ Der Sozialpsychologe Albert Harrison legt in seiner Monographie „After Contact“ sehr realistisch und detailliert die möglichen Implikationen einer Kontaktaufnahme mit Außerirdischen dar, vgl. Albert A. Harrison: *After Contact: The Human Response to Extraterrestrial Life*. New York: Perseus Books Group 2002.

und das jenseits althergebrachter und eingesessener Denkmodelle neue Impulse geben kann.

Bibliographie:

Abizadeh, Arash: „Does Collective Identity Presuppose an Other? On the Alleged Incoherence of Global Solidarity“. *American Political Science Review*, 99, 1 (2005), S. 45-60.

Barrett, Michèle/Duncan Barrett: *Star Trek: The Human Frontier*. New York: Routledge 2001.

Fritsch, Matthias/Martin Lindwedel/Thomas Schärtl: *Wo nie zuvor ein Mensch gewesen ist: Science Fiction-Filme: Angewandte Philosophie und Theologie*. Regensburg: Pustet 2003.

Fukuyama, Francis: *The End of History*. New York: Routledge 1992.

Grayson, Kyle/Matt Davies/Simon Philpott: „Pop Goes IR? Researching the Popular Culture–World Politics Continuum“. *Politics*, 29, 3 (2009), S. 155-63.

Harrison, Albert A.: *After Contact: The Human Response to Extraterrestrial Life*. New York: Perseus Books Group 2002.

Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York: Simon & Schuster 1996.

Neumann, Iver B.: „Grab a Phaser, Ambassador: Diplomacy in Star Trek“. *Millennium – Journal of International Studies*, 30, 3 (2001), S. 603-24.

Nexon, Daniel H./Iver B. Neumann: *Harry Potter and international relations*. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, Inc. 2006.

Tajfel, Henri: „Social psychology of intergroup relations“. *Annual review of psychology*, 33, 1 (1982), S. 1-39.

Tajfel, Henri/John Turner (1986): „The social identity theory of intergroup behavior“. *Psychology of intergroup relations*. Hg. Stephen Worchel/W.G. Austin, Chicago: Nelson-Hall Publishers 1986, S. 7-24.

Weldes, Jutta: *To Seek Out New Worlds: Science Fiction and World Politics*. New York: Palgrave Macmillan (2003).

Wendt, Alexander: „Collective identity formation and the international state“. *American Political Science Review* (1994), S. 384-96.

Wendt, Alexander: „Why a World State is Inevitable: Teleology and the Logic of Anarchy“. *European Journal of International Relations*, 9, 4 (2003) S. 491-542.

Whitehall, Geoffrey: „The Problem of the ‚World and Beyond‘: Encountering ‚the Other‘ in Science Fiction“. *To Seek Out New Worlds: Science Fiction and World Politics*. Hg. von Jutta Weldes. New York: Palgrave Macmillan 2003, S. 169-93.